

THEOLOGISCHE REVUE

120. Jahrgang

– November 2024 –

Helbling, Cynthia: Das Tier in dogmatischer Perspektive. Neuere panentheistische Entwürfe im Diskurs. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2023. 215 S. (Forschungen zur systematischen und ökumenischen Theologie, 176), geb. € 80,00 ISBN: 978-3-525-50016-3

Cynthia Helblings überarbeitete Diss. verknüpft in Titel und Untertitel zwei hochaktuelle theol. Diskurse: den *animal turn*, welcher den traditionellen Anthropozentrismus als Speziesismus kritisiert, und das panentheistische Denken, welches angesichts der ökologischen Katastrophe ein neues Naturverständnis anstrebt. Sie untersucht die Verknüpfung beider Diskurse anhand „neuerer Entwürfe“ – wobei zwei der drei vorgestellten Denker Klassiker des 20. Jh.s sind: Albert Schweitzer und Jürgen Moltmann. Nur der kath. Theologe Rainer Hagencord steht für einen aktuellen, noch in Entwicklung befindlichen Entwurf.

Warum das „Neuere“ im Untertitel schon ein Jh. währt, begründet indirekt ganz gut das erste Kap. zur „dogmatischen Bestimmung des Tieres“ in den einflussreichen evangelischen Dogmatiken des 20. Jh.s. Ob Karl Barth, Paul Tillich, Gerhard Ebeling oder Wolfhart Pannenberg: ihnen allen dient „das Tier“ hauptsächlich als Unterscheidungshintergrund für das (angeblich) exklusiv Menschliche, um das es dann via Ebenbildlichkeit, Personalität, Geist, Bewusstsein in der Dogmatik ausschließlich geht, weil nur hier eine interpersonale Gottesbeziehung, Bundesfähigkeit, Geschichte möglich sei. Interessant¹ erscheint dabei, dass ausgerechnet Barth in seiner strengen biblischen Offenbarungs-Orientierung die Abgrenzung zwischen Menschen und Tieren noch am vorsichtigsten vollzieht und mit einer Art theol.-epistemischem Vorbehalt versieht: „Was Christus, was der Bund für die Tiere bedeutet, vermöge jetzt aus menschlicher Perspektive niemand zu sagen.“ (18)²

Die so konstatierte Anthropozentrik moderner Dogmatik führt H. auf deren personalistisch-theistisches Gottesbild zurück. Dessen Überwindung stelle also den Hebel dar, um Tieren eine wirkliche Bedeutung in der Theol. zuzusprechen. Auf diese entscheidende Weichenstellung werde ich später kritisch zurückkommen. Für die weitere Arbeit ergibt sich daraus das Programm, die drei Denker auf ihr panentheistisches Profil hin zu befragen; dies geschieht nach einer Krieteriologie von Michael W. Brierley, nach welcher panentheistische Theol. den Kosmos als Leib Gottes und Sakrament denken, deshalb in den Formeln von „in und durch“ eine unentwirrbare Verflechtung zwischen Gott und Welt annehmen, durch welche einerseits Gott als (auch) abhängig und leidensfähig, andererseits

¹ Jedenfalls für den Rez., der vor Jahrzehnten seine Diss. über den protestantischen Altmeister schrieb: Gregor TAXACHER: *Trinität und Sprache*. Dogmatische Erkenntnislehre als Theologie der Sprache. Eine systematische Befragung Karl Barths, Würzburg 1994.

² Mit Verweis auf Barths *Kirchliche Dogmatik* III,2 [Zollikon-Zürich 1948], S. 165.

der Eigenwert des Kosmos behauptet wird, und sich dies schließlich in einer graduellen (inkluisiven) Christologie niederschlägt.³

Um es vorweg zu nehmen: Die Arbeit kommt zu dem Ergebnis, das in diesem Sinne Schweitzer, Moltmann und Hagencord panentheistische Theol. vertreten. Dabei differenziert H. zwischen einem eher „expressiven“ Panentheismus im Programm der „Ehrfurcht vor dem Leben“ und einem „eschatologischen Panentheismus“ in Moltmanns messianisch und ökologisch zugleich orientierten Theol. Hagencord attestiert sie eine Mischform aus beiden Typen.

Die zweite Grundfrage der Arbeit sucht zu klären, was diese Denkweisen des Gott-Welt-Verhältnisses für eine Theol. der Tiere bedeuten. Dabei zeigt sich – und wird von H. kritisch herausgearbeitet –, dass ein abstrakter Panentheismus wie bei Schweitzer, welcher Gott und den Lebenswillen zusammendenkt, die Erscheinungen des Lebens untereinander nicht mehr konkret zu bewerten vermag. Trotz eindrücklicher ethischer Appelle zur Ehrfurcht vor Tieren bleibt Schweitzer deshalb etwa bei der Diskussion um den Vegetarismus unklar. „Denn Wertunterschiede zwischen unterschiedlichen Manifestationen des Willens zum Leben können nicht ausgemacht werden.“ (95) Aber auch bei Moltmann werden Tiere im Grunde stets nur inklusiv, unter allen Geschöpfen, aufgewertet. H. zieht hier zwar ein sehr positives Fazit: „Das Tier ist bei Moltmann in alle zentralen theol. Überlegungen integriert.“ (145) Aber dies gilt nach dem ausgebreiteten und analysierten Material meist nur indirekt, indem Tiere eben mitgemeint (und immer wieder auch genannt) werden, wenn von allen Geschöpfen, allen Lebewesen, dem Universum, der Natur die Rede ist. So stellt H. eindrücklich heraus, wie fundamental Moltmann durch alle Traktate der Dogmatik hindurch über den hergebrachten Anthropozentrismus hinausdenkt. „Das Tier“ bleibt jedoch auch in dieser dogmatischen Perspektive eher konturlos.

Rainer Hagencord denkt als einziger der vorgestellten Theologen nicht von einem Gesamtsystem, sondern dezidiert von der Tierfrage her. Dabei werden Schöpfungstheol., Ethik, Verhaltensbiologie und Mystik aufeinander bezogen. Nur Hagencord kann deshalb konkret – in seiner Konzeption von Lebewesen ohne Sündenfall – von einer „Gottunmittelbarkeit des Tieres“ (171f) und einer „theologischen Zoologie“ sprechen.

Abschließend stellt H. ihre Analyseergebnisse in den Kontext aktueller Diskussionen der Tiertheol. Sie stellt dabei wichtige weiterführende Fragen an die Dogmatik ebenso wie an die Ethik. Für erstere trifft m. E. ihre Frage nach dem Verhältnis der Erlösungslehre zur Tiertheol. (183) ins Schwarze: Sind die vorgestellten ökologischen Theol. nicht gegenüber ambivalenten und negativen Schöpfungserfahrungen allzu idyllisch? Was die Ethik angeht, macht sie etwa anhand der Denkschrift der EKD zu Nutztieren deren unklaren Würde-Begriff deutlich, der theoretisch so stark wirkt wie er dann praktisch unentschieden bleibt.

Allerdings lässt sich der gesamten Arbeit gegenüber fragen, ob diese Schwächen der Tiertheol. nicht gerade in dem begründet liegen, worin H. den Lösungsansatz sieht: Alle vorgestellten panentheistischen Denkweisen neigen zu starken, geradezu emphatischen Global- (eben „Pan“-)Formulierungen, die Schöpfung, das Leben, die Natur betreffend. Sie rücken diese deklaratorisch in

³ Ich nenne damit die bei H. 51–53 dargestellten panentheistischen Motive 1–8 in einem sachlichen Zusammenhang, unabhängig von der dortigen Nummerierung Brierleys.

direkte Nähe zu Gottes Schöpfungs- und Erlösungswirken. Aber überwiegend bleibt doch eher unklar, was dies konkret für „das Tier“⁴ in der Dogmatik für Konsequenzen hat.

H.s Arbeit möchte einen Beitrag zur Überwindung des theol. Anthropozentrismus leisten. Dabei unterscheidet sie einen epistemischen von einem programmatischen Anthropozentrismus (38), von dem sie ersteren wegen der Begrenzung unseres Erkenntniszugangs anerkennt, letzteren aber kritisieren möchte (39). Dazu scheint ihr der Panentheismus geeignet: Hier wird „Gott nicht mehr (nur) personal gefasst“, wodurch andere „Wesensbestimmungen des Tieres [...] möglich und zulässig“ werden (ebd.). In dieser Überlegung steckt jedoch schon der unausgesprochene Verzicht, die Reservierung von Kategorien wie Personalität, Subjektivität – und ihre Folgekategorien wie Empfindsamkeit, Individualität, Beziehungshaftigkeit – für homo sapiens in Frage zu stellen. Eine Art Abrüstung theo-logischen Personalismus’ soll Geschöpfen denkerisch zu Gute kommen, welche dieser Personalismus ausgrenzt. Nur schließt diese neue Inklusion, wie die Analysen des Buches eindrücklich zeigen, dann eben alle nicht-personalen Geschöpfe irgendwie gleichwertig ein. Das mag eine kosmische, eine ökologische Theol. beflügeln – aber eine der Tiere?

An einer Stelle zitiert H. Moltmann, der Panentheismus als „ein schreckliches Wort“ (125) bezeichnet. Sie charakterisiert Moltmanns Theol. mit vielen guten Gründen dann dennoch mit genau diesem Wort. Besser wäre es, Moltmanns Begründung für sein harsches Urteil genauer zu bedenken: Im Panentheismus werde „alles in Gott gedacht. Aber das ist ein Wechselverhältnis“ (ebd.). Was Moltmann hier also andeutet, ist ein Registerwechsel zwischen ontologischen und ja: personalen Kategorien. Ein Wechselverhältnis fordert kein abstraktes „in allem“, sondern die konkrete Beziehung von Akteur:innen. Nicht zufällig denkt Moltmann seine Schöpfungstheol. ja trinitarisch, also im Gottesbild von Intra- und Inter-Personalität.

H.s Arbeit bietet eine transparente und weit gespannte Analyse der eingangs genannten doppelten Diskurslage für die Theol. des 21. Jh.s. Von da aus sollte eine schärfere Kritik dieser Diskurse möglich werden.

Über den Autor:

Gregor Taxacher, Dr., Privatdozent und Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Humanwissenschaften und Theologie des Fachbereichs Katholische Theologie der Universität Dortmund (gregor.taxacher@tu-dortmund.de)

⁴ Die konsequente Wahl dieses Universal-Singulars scheint mir dabei schon das Problem anzuzeigen. Zu dessen Kritik vgl.: Jaques DERRIDA: *Das Tier, das ich also bin*, Wien ²2016, 47–59.